

Siegener
Periodicum zur
Internationalen
Empirischen
Literaturwissenschaft

SPIEL 29 (2010), H. 1+2

Archivierung von digitaler Literatur:
Probleme – Tendenzen – Perspektiven

Archiving Electronic Literature and Poetry:
Problems – Tendencies – Perspectives

Hrsg. von / ed. by Florian Hartling (Halle) and Beat Suter (Zürich)

Siegener
Periodicum zur
Internationalen
Empirischen
Literaturwissenschaft

Herausgeber dieses Heftes / Editor of this issue: Florian Hartling & Beat Suter

Contents / Inhalt SPIEL 29 (2010), H. 1+2

<i>Florian Hartling, Beat Suter (Halle/Zürich)</i> Das untaugliche Archiv. Einführung / Introduction	1
THEORETISCHE POSITIONEN / THEORETICAL POSITIONS	
<i>Wolfgang Ernst (Berlin)</i> Medien(kunst) als Anlass, das Archiv umzudenken	9
<i>Marcus Burkhardt (Gießen)</i> Archive des Digitalen: Medienphilosophische Überlegungen zu Utopie, Dystopie und Realität digitaler Archivierung	21
<i>Beat Suter (Zürich)</i> Digitales Schreiben und Archivierbarkeit von elektronischer Literatur	37
<i>Joseph Tabbi (Chicago)</i> Toward a Semantic Literary Web: Setting a Direction for the Electronic Literature Organization's Directory	63
<i>Scott Rettberg (Bergen)</i> Editorial Process and the Idea of Genre in Electronic Literature in the Electronic Literature Collection, Volume 1	85
<i>Elżbieta Wysocka (Warsaw)</i> Agatha re-appears. Restoration Project: Olia Lialina's early net.art piece „Agatha Appears“ from the Collection of the C3 Center for Culture & Communication Foundation	97

KÜNSTLER / ARTISTS AND AUTHORS

<i>Dirk Schröder (Berlin)</i> 0,5 Cent	125
<i>Johannes Auer (Stuttgart)</i> Archivierung von performativer Netzliteratur. Eine ernste Polemik	141
<i>Susanne Berkenheger (Berlin)</i> Netzliteratur-Sanierungsbüro Berkenheger. Analysen, Konzepte, Referenzen und weitere Überlegungen	149
<i>Florian Cramer (Rotterdam)</i> Ctrl → Alt → Delete. Vom schnellen Verfall neuester Literatur: Warum es heute noch weniger interessante Netzdichtung gibt (als vor einem Jahrzehnt)	161
<i>René Bauer (Zürich)</i> GameArt: das Subversive in einem „Mille Plateaux“-Archiv sammeln	169
<i>Frank Klötgen (Berlin)</i> Das Siechtum nach der Deadline	179
<i>Valeska Bühner (Berlin)</i> Dearest progressive scan loading. On victims of broadband	187
<i>Simon Biggs (Edinburgh)</i> Publish and Die. The Preservation of digital literature within the UK	191
INSTITUTIONEN UND INITIATIVEN / INSTITUTIONS AND INITIATIVES	
<i>Reinhard Altenhöner, Tobias Steinke (Frankfurt am Main)</i> Archivierung von Netzliteratur in der DNB	203
<i>Sabine Schrimpf (Frankfurt am Main)</i> Archivierung von Netzliteratur: Herausforderungen aus der Sicht von nestor – Kompetenznetzwerk für digitale Langzeitarchivierung	215
<i>Karin Schmidgall, Jochen Walter (Marbach)</i> Literatur im Netz. Sammeln, Erschließen, Archivieren. Bericht über eine Herausforderung für die klassische Bibliothek	223
<i>Renate Giacomuzzi (Innsbruck)</i> Zum Archivierungsprojekt DILIMAG – Positionen, Erfahrungen, Probleme	235

Hans Kristian Rustad (Hamar)
Nordic electronic literature. Tradition, Archiving, and Cultural Valuation 247

Patricia Tomaszek (Siegen)
Reading, Describing, and Evaluating Electronic Literature for Archiving 255

RUBRIC

László Halász (Budapest)
Perception of the terrorist as a literary protagonist 269

Florian Hartling, Beat Suter (Halle/Zürich)

Das untaugliche Archiv. Einführung / Introduction

Als Vannevar Bush kurz nach dem zweiten Weltkrieg seine „Memex“-Maschine skizzierte, wollte er vor allem ein Organisationsproblem lösen, um das stetig explosionsartig wachsende menschliche Wissen handhabbar zu machen. Das „Memex“ selbst war als Gerät gedacht, in dem man sämtliche Informationen speichern konnte und welches sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit sowie Flexibilität benutzen ließ. Kernpunkt der Maschine war zunächst ein persönliches Archiv, das Informationen dauerhaft speicherte, dann aber auch mit anderen Archiven Daten austauschen können sollte. Wichtig ist neben der Bedeutung des „Memex“ für die Entwicklung von Computernetzwerken und deren Software, dass hier vor allem das Speichern von Informationen sowie deren Abruf im Vordergrund stand. Es ist eine Ironie der Mediengeschichte, dass dieser Archivcharakter in der Genese des „Memex“-Nachfolgers Internet völlig verloren ging.

Ein anderer wichtiger Internet-Vorläufer war in diesem Zusammenhang Ted Nelsons „Xanadu“, das 15 Jahre nach dem „Memex“ konzipiert wurde. „Xanadu“ war ebenfalls als Informationsraum gedacht, der enzyklopädisch das gesamte auf der Welt verfügbare Wissen enthalten sollte. Der Begriff „universelle Bibliothek“ verweist bereits darauf, dass auch hier das Archivierungsparadigma im Vordergrund stand. So sollten alle Dokumente einen festen Platz im Informationsraum erhalten, egal wo sie physisch gespeichert waren, was Parallelen zum heutigen URN-System aufweist. Dazu waren Backup-Systeme ebenso geplant wie redundante Speicherung zur Lastverteilung. Diese und weitere Archivierungs-Technologien bildeten Charakteristika, die dem tatsächlich realisierten System „World Wide Web“ (ab 1990) fehlen sollten. Erst mit Systemen wie Wikis sowie der erwähnten URN-Adressierung wurden entsprechende Merkmale nachträglich eingebaut. Wenn „Xanadu“ je fertig gestellt worden wäre, wären viele der Probleme, die heute im Zusammenhang mit der Archivierung digitaler Inhalte diskutiert werden, womöglich gar nicht existent.

Warum aber hat sich mit dem Internet bzw. vielmehr dem „World Wide Web“ eine aus Archivierungssicht völlig defizitäre Technologie durchgesetzt und welche Folgen hat dies für das kulturelle Gedächtnis im Internet? Auf gesellschaftlicher Ebene lässt sich das Netz zunächst als direktes Resultat des alten menschlichen Bedürfnisses modellieren, Kommunikation über große territoriale Entfernungen zu ermöglichen. Politisch begünstigt wurde die Entwicklung des Internets weiterhin durch den Start des sowjetischen Satelliten „Sputnik“ im Jahre 1957, was gemein als eine der Motivationen genannt wird, die zur Gründung der „Advanced Research Project Agency“ (ARPA) führten. Schließlich sollte das von ARPA finanzierte dezentralisierte Netzwerk ARPANET vor allem ein ökonomisches Problem lösen und einen räumlich entfernten Zugriff auf die kostspieligen Großrechner an US-amerikanischen Universitäten ermöglichen. Damit waren das 1969

gestartete ARPANET und sein Nachfolger Internet über lange Jahre hinweg reine Kommunikationsmedien, was etwa durch die Entwicklung des *Kommunikationsprotokolls* TCP/IP (ab 1973) sowie der *Kommunikationsdienste* E-Mail (ebenfalls ab 1973) und Usenet (ab 1979) markiert wurde. Ein Bedarf des Speicherns existierte gesellschaftlich nicht, das traditionelle Speichermedium Buch und das Verteilungsmedium Zeitung/Zeitschrift waren einfach noch zu übermächtig. Dieser mediale Zusammenhang ist auch in der Gegenwart noch wirksam, was etwa an den typischen literarischen und akademischen Gratifikationen ablesbar ist.

Auch bei der medialen Weiterentwicklung des Netzes durch seinen Dienst „World Wide Web“ und insbesondere während dessen explosionsartigen Wachstums seit Mitte der 1990er Jahre spielte das Speichern keine Rolle. Wiederum war es ein anderer gesellschaftlicher Bedarf, den es zu erfüllen galt, und – ein letztes Mal – waren es akademische Motivationen, die zu der Rekonfigurierung des Netzes führten. Dieser Bedarf bestand in einem einfachen, schnellen und intuitiv zu bedienenden Dokumentations- und Distributionssystem für wissenschaftliche Erkenntnisse im globalen Maßstab. Ganz offensichtlich sollte hierbei insbesondere das zu langsame und zu teure Printmedium abgelöst werden. Mit dem Verweis auf die aktuelle „Open Access“-Debatte kann dies sicherlich als erfolgreicher Weg angesehen werden, auch wenn sich die klassischen wissenschaftlichen Verlage und akademischen Riten noch weitgehend dagegen sperren. Auch die weitere Entwicklung des Netzes, die seit seinem Boom und der damit einhergehenden breiten gesellschaftlichen Akzeptanz nun weitgehend durch ökonomische Interessen geprägt wird, hat seinen Distributionscharakter weiter verstärkt: Es dient vorwiegend zum Einkauf, zur Unterhaltung und zur Kommunikation.

Es wird deutlich, dass auch bei dem strategisch neu ausgerichteten Medium Internet die Speicherfunktion völlig irrelevant war. Fast schon paradox mutet es an, dass im WWW Nelsons Hypertext-Vision einer „universellen Bibliothek“ mit der informationstechnisch höchst fragilen Infrastruktur Internet zusammengebracht wurde. Gerade das Web stellt ein völlig untaugliches Archivierungsmedium dar, wie nicht zuletzt die „Kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung“ des Kompetenznetzwerkes „nestor“ demonstrierte. Es geht um das Distribuieren und kurzfristige Zwischenlagern von Informationen; es geht strukturell nicht um die mittel- oder gar langfristige Speicherung. Oder, um es mit Florian Cramer zu sagen: „Auch die gesamte Entwicklung des World Wide Web geht eindeutig weg von einer elektronischen Bibliothek oder einem ‚Docuverse‘ hin zu einer (Web 2.0-) Software- und Echtzeitkommunikationsplattform. Alternative Technologien wie peer-to-peer sind den Beweis schuldig geblieben, dass sie als Archive statt nur als temporäre, hochgradig instabile Distributionskanäle taugen.“ (Cramer 2009)

Diese Probleme sind, um zum spezifischen Thema dieses Sonderbandes „Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft“ zu kommen, auch der genuin digitalen Literaturform inhärent: Digitale Literatur ist aktuell, interaktiv, subjektiv und gut vernetzt. Doch wie haltbar ist sie? Wie lange bleiben Texte, die auf Webseiten veröffentlicht werden, lesbar? Was passiert mit den alten Ausgaben, wenn eine Literaturzeitschrift „vom Netz geht“? Wie archiviert man einen Blog? Sollen Texte, die bewusst im flüchtigen Medium Internet veröffentlicht werden, überhaupt allesamt für die Nachwelt erhalten werden? Dies sind Fragen, die Literaten, Archivare und (Literatur-)Wissenschaftler derzeit verstärkt umtreiben.

Grundsätzlich gilt für jede Webseite, und somit auch für die Orte digitaler Literatur, dass sie durchschnittlich weniger als 100 Tage im Netz unter ihrer Originaladresse abrufbar sind. Danach zieht sie um oder wird komplett gelöscht. Digitale Literatur zählt dabei sogar zu den eher auf ‚Dauer‘ angelegten Webinhalten, trotzdem ist ihre Frühzeit aus den 1990er Jahren nahezu komplett aus dem Netz verschwunden. Projekte können zudem nicht mehr abspielbar sein, weil ihre Inhalte Plugins voraussetzen, die veraltet sind; oder sie sind nur für bestimmte, alte Browserversionen optimiert und funktionieren nicht mehr bei neueren Browsern. Schließlich kann digitale Literatur sogar nur für eine bestimmte Hardwareplattform konzipiert worden sein und läuft nicht wie intendiert auf nachfolgenden Rechnermodellen. Dadurch verfällt die Literatur, irgendwann kann der Leser nicht mehr darauf zugreifen oder sie nicht mehr abspielen. Darüber hinaus existieren derzeit erst skizzenhafte Vorstellungen darüber, wie digitale Kunst wirklich zulässig und vernünftig gesammelt, somit für die Nachwelt aufbewahrt werden kann. Damit wird der Netzkunst im Allgemeinen und auch der digitalen Literatur im Besonderen immer wieder vorgeworfen, flüchtig zu sein und sich dieser Flüchtigkeit auch gar nicht richtig bewusst zu werden.

Verschiedene künstlerische Genres drehen den Spieß allerdings um. In diesen Konzeptionen sind die Probleme von Archivierung und Musealisierung überhaupt nicht vorhanden, sondern explizit ausgeschlossen. So wenden sich etwa Konzeptkünstler im Netz explizit gegen traditionelle Kunstkonzeptionen, die auf Dauerhaftigkeit angelegt sind. Sie führen darum zumeist das Beständige in ihrer Kunst auch gar nicht fort. Das Netz wird stattdessen als vergängliches Medium begriffen, in dem der Nutzer kaum darauf vertrauen kann, dass die Inhalte bestehen bleiben. Werke werden bewusst auf eine Vergänglichkeit hin konzipiert, sodass sie nur im Augenblick oder in der Zeitspanne der Performance funktionieren. Das Temporäre und Flüchtige wird zum Thema der Literatur.

Trotzdem bleibt es eine kulturelle Notwendigkeit, elektronische Inhalte wie etwa digitale Literatur vor dem Verfall zu bewahren und es existieren bereits eine ganze Reihe von (oft privatwirtschaftlichen) Archivierungsplattformen, die durch die großflächigen Archivierungen von Seiten der Nationalbibliotheken systematisch ergänzt werden sollen. Beispielsweise hat die deutsche Nationalbibliothek seit dem November 2008 einen Sammelauftrag für Online-Inhalte, der auch Netzliteratur umfasst. In anderen Ländern gelten entsprechende Aufträge sogar bereits länger (Bsp.: Österreich seit 2002, Dänemark seit 2005, in den Niederlanden wird seit 2006 systematisch gesammelt). National und international existieren viele verschiedene Institutionen und Initiativen, die sich der Archivierung digitaler Literatur widmen. Unklar ist aber weiterhin, wie genau die Archivierung insbesondere von flüchtigen und vergänglich konzipierten Inhalten aussehen könnte.

In dieser Sonderausgabe von SPIEL werden neue Verfahren und Gegenstände der Archivierung von digitaler Literatur vorgestellt, wobei sehr unterschiedliche Standpunkte vertreten sind: Neben theoretischen Artikeln zu spezifischen Problemstellungen des Themas kommen auch die Literaten selbst und die mit der Archivierung beschäftigten bzw. betrauten Institutionen zur Sprache. Die theoretischen Standpunkte werden somit durch praktische Positionen ergänzt, hinterfragt und teilweise sogar angegriffen. Im Zentrum der Betrachtung steht damit auch die Frage nach der Anwendbarkeit und Gültigkeit von traditionellen Archivierungsvorstellungen. Gleichzeitig wird das Verhältnis zwischen Netzliterat und Archivar intensiv hinterfragt.

Die theoretischen Positionen werden eingeleitet von *Wolfgang Ernst*, der grundsätzliche Überlegungen zur Rolle des Archivs in den Neuen, den digitalen Medien anstellt. Für ihn ist evident, dass die digitalen Inhalte nicht nur nach neuen Archivierungsmethoden verlangen, sondern den Archivbegriff selbst angreifen. Herausgefordert würde das ‚klassische Archiv‘ zudem durch die Einspeisung von anderen als den textlichen Inhalten: *image, audio, video*. *Marcus Burkhardt* widmet sich der Bedeutung von Archiven für das kulturelle Gedächtnis. Er stellt die grundsätzliche Befürchtung vom total-vergesslichen Netz gegen die überschäumenden Hoffnungen eines universell-erinnernden Mediums und kommt zu einer vermittelnden Einschätzung: Danach wären auch traditionelle Archive stets ebenso unzuverlässig wie voller Erinnerungsschätze gewesen. Wie diese, insbesondere die Schätze der digitalen Literatur, bewahrt werden könnten, zeigt *Beat Suter*. Er plädiert dafür, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und sich an den Erfahrungen der Videospiel-Community zu orientieren, die bereits eine ganze Reihe erfolgreicher Methoden entwickelt hat, um digitale Inhalte für die Nachwelt aufzubewahren. Dieses Plädoyer mündet in eine Archivierungs-Typologie für digitale Literatur, die Vorschläge für denkbare Prozeduren gibt.

Die aktuell intensivsten und produktivsten Anstrengungen zur Archivierung digitaler Literatur unternimmt derzeit die „Electronic Literature Organization“ (ELO), aus deren Umfeld verschiedene Autoren in dem vorliegenden Band vertreten sind. In einem Aufsatz von 2007, der bislang nur online greifbar war und hier zum ersten Mal in gedruckter Form erscheint, diskutiert der ELO-Präsident *Joseph Tabbi* intensiv, wie ein Verzeichnis elektronischer Literatur auszusehen habe und wie dieses zu entwickeln wäre. Die im Aufsatz angestellten Überlegungen mündeten in der Anfang 2010 tatsächlich live geschalteten „Electronic Literature Directory“. ELO-Vizepräsident *Scott Rettberg* erörtert mit der „Electronic Literature Collection“ (ELC) ein weiteres archivalisch wichtiges und vorbildliches Projekt der ELO. Der Artikel blickt dabei auf den Editionsprozess zur ersten ELC zurück, die 2006 erschienen ist und diskutiert darüber hinaus einige der Probleme, die beim Klassifizieren digitaler Kunstwerke mittels Genre entstehen. Bei der Drucklegung dieses Bandes werden Arbeiten an der zweiten Collection abgeschlossen, die noch im Jahr 2010 erscheinen soll. Eine Brücke hin zu den künstlerischen Statements bildet der Artikel der Kunstkonservatorin *Elżbieta Wysocka*, der hier (in aktualisierter Form) erstmalig in Printform erscheint. Sie reflektiert ihre restauratorische Arbeit am Projekt „Agatha Appears“ der einflussreichen Netz-Künstlerin *Olia Lialina* aus dem Jahr 1997 und stellt insbesondere heraus, dass die Wiederherstellung eines solchermaßen ‚veralteten‘ digitalen Kunstwerkes eine erhebliche Herausforderung für Kuratoren und Programmierer darstellt. Damit verdeutlicht sie auch das enorme ökonomische Problem, vor dem alle archivierenden Institutionen stehen.

Im zweiten Teil sind Statements von Netzliteraten zusammengestellt, die ihre höchst eigenen Positionen zur Archivierung bzw. Nicht-Archivierbarkeit ihrer und anderer digitaler Werke zur Diskussion stellen. Aufgrund unterschiedlicher poetischer Programmatiken stehen diese Statements zuweilen diametral gegenüber, spiegeln damit auch ein grundsätzliches Problem in der Zusammenarbeit von Archivaren und Künstlern wider: Nicht immer sind die Autoren einverstanden, dass ihre Arbeiten überhaupt gespeichert und für die Nachwelt aufbewahrt werden. Als archivierungskritisch kann die Position von *Dirk Schröder* eingeschätzt werden. Dies hängt mit seiner besonderen Poetik zu-

sammen, die auf explizit temporäre Texte setzt und das Löschen der geschaffenen Konstrukte als deren notwendiges Schicksal von vornherein avisiert. Dass die Gründe dafür nicht ganz frei sind von unliebsamen Erfahrungen mit Abmahnungen, zeigt eindringlich das Spannungsfeld zwischen Kunst und Justiz auf, in dem sich gerade Netzliteraten oft bewegen. Als Künstler vertritt in seinen jüngeren Arbeiten auch *Johannes Auer* eine Poetik, die eher temporär denn beständig ist. Allerdings nicht, indem er löscht, sondern vor allem indem er Performanceprojekte inszeniert, deren Hauptcharakteristikum die zeitlich begrenzte Aufführung darstellt. In seinem Artikel skizziert er diese Poetik und zeigt auf, dass das Performative und damit die schlechte Archivierbarkeit auch vielen anderen, eigentlich nicht-performativen Werken anhaftet, indem diese etwa mit proprietärer Software arbeiten. Inhaltlich an den Beitrag von Elżbieta Wysocka anschließend reflektiert die Autorin *Susanne Berkenheger* mit dem ihr eigenen ironischen Blick ihre fortgesetzten Bemühungen, die eigenen Arbeiten funktionsfähig und optisch ansprechend zu halten. Die frühen Hypertext/Hypermedia-Arbeiten sind durch die weitgehende Beschränkung auf einfache Dokumentauszeichnungen auch noch zehn Jahre nach ihrer Entstehung weitgehend funktionsfähig. Dagegen veralteten die jüngeren Arbeiten sehr schnell, da die Autorin hier intensiv auf Skriptprogrammierungen zurückgegriffen und damit ein Feature verwendet hatte, das in hohem Maße abhängig ist vom je zur Rezeption eingesetzten Browser.

Eine besonders archivierungs-pessimistische Sicht nimmt der Netzliterat und Literaturwissenschaftler *Florian Cramer* ein. Er stellt insbesondere die gravierenden technologischen Schwächen des Netzmediums heraus, wenn es um die beständige und belastbare Wiedergabe der in ihm produzierten, prozessierten und rezipierten Werke geht. Dies ist für Cramer vor allem durch die zahlreichen Hard- und Software-,schichten‘ bedingt, die für eine Darstellung digitaler Inhalte notwendig sind. Damit wäre digitale Literatur eigentlich nicht mehr speicherbar, sondern nur durch andere, analoge Medien zu dokumentieren. *René Bauer* widmet sich mit der GameArt einer Kunstform, die zunächst analytisch von digitaler Literatur zu differenzieren ist, etwa in genealogischem oder ästhetischem Sinne. Allerdings verweist bereits der Beitrag von Suter auf die Parallelen beider Kunstformen, wenn es um die schwierige Archivierbarkeit ihrer Artefakte geht. Bauer schlägt vor, die nur lückenhaft mögliche Archivierung von GameArt durch die Dokumentation und Kontextualisierung seiner Werke zu ergänzen. Dazu skizziert der Autor eine mögliche Webplattform und diskutiert das Procedere an einem praktischen Beispiel. *Frank Klötgen* diskutiert die Codier-Erfahrungen mit seinem digitalen Roman „Spätwinterhitze“, den er über die sechs Jahre seiner Entstehung immer wieder an neue Browsersoftware oder Versionen dieser anpassen musste. Seine Veröffentlichung auf CD-ROM als normale Verlagspublikation hat zu einer gewissen Beständigkeit der Bytes geführt, die unabhängig von der Netzpublikation in Archiven lagern können. Allerdings sind damit gleichzeitig nachträgliche ‚Updates‘ des Werkes unmöglich.

Einen Bogen zum Artikel von Elżbieta Wysocka schlägt das Interview, das die Kuratorin *Valeska Bühner* mit der Autorin von „Agatha Appears“ – *Olia Lialina* – geführt hat, und das hier wiederveröffentlicht wird. Thema ist die sehr bekannte und einflussreiche Arbeit „My Boyfriend came back from the war“ aus dem Jahr 1996. Lialina reflektiert insbesondere die veränderte Rezeption von alten Netzkunstwerken, die durch die schnellen Breitbandverbindungen ästhetisch erheblich beeinflusst wird. Wiederum eine Brücke

bildet der Artikel von *Simon Biggs*, in dem er aus einer künstlerischen Sicht britische Initiativen diskutiert, die sich direkt oder indirekt mit dem Archivieren, Kuratieren, Ausstellen und Distribuieren von digitaler Literatur und Poesie beschäftigen. Zwar existiert im Vereinigten Königreich (noch) kein gesetzlicher Sammelauftrag wie in anderen europäischen Ländern, allerdings würde durch die zahlreichen großen und kleinen Projekte, die teilweise überlappend sammeln, ein beachtlicher Teil der britischen, digitalen Literatur archiviert.

Im dritten Teil diskutieren verschiedene Archivierungsinstitutionen aus Deutschland, Österreich, Norwegen und den USA ihre Erfahrungen mit der institutionellen Sammlung und Bewahrung von digitaler Literatur. Hierbei wird deutlich, dass alle insbesondere mit den urheberrechtlichen und technischen Problemen sowie mit der Frage der zulässigen Auswahl zu kämpfen haben. *Reinhard Altenhöner* und *Tobias Steinke* berichten von den Bemühungen der Deutschen Nationalbibliothek (DNB). Diese hat seit 2006 den offiziellen Sammelauftrag auch für „Medienwerke in unkörperlicher Form“, der 2008 durch eine Pflichtablieferungsverordnung ergänzt und damit formal wirksam wurde. Die Autoren schätzen diesen Sammelauftrag als enorme Herausforderung für die DNB ein, der notwendig zu einer Modifizierung der Sammelabläufe, zur Entwicklung neuer Archivierungstechniken und zur viel stärkeren Auswahl der zu bewahrenden Werke führen muss. Um die DNB und andere Archivierungsinstitutionen mit diesen neuen Strategien zu unterstützen, wurde 2003 „nestor“, das Kompetenzzentrum für digitale Langzeitarchivierung als Kooperationsprojekt verschiedener Institutionen gegründet. Dessen Ansatz und Aktivitäten werden im Beitrag von *Sabine Schrimpf* näher ausgeführt. Sie plädiert für eine gute Arbeitsteilung zwischen den Sammelinstitutionen, die notwendig durch zueinander kompatible technische Infrastrukturen unterstützt werden muss. Zudem hebt sie ebenfalls die Auswahl der zu archivierenden Gegenstände als notwendige kulturelle Leistung heraus. *Karin Schmidgall* und *Jochen Walter* runden die Beiträge der deutschen Archivierungsinstitutionen ab, indem sie intensiver die Bemühungen des „Deutschen Literaturarchivs“ (DLA) in Marbach diskutieren. Seit Ende 2006 läuft am DLA ein Archivierungsprojekt, das elektronische Zeitschriften, literarische Weblogs und digitale Literatur sammelt. Der Beitrag diskutiert die Arbeitsergebnisse aus der ersten Phase des Projektes bis Sommer 2009 und widmet sich hier insbesondere den Fragen von Auswahl, Copyright und technischen Aspekten.

Das österreichische Projekt „DILIMAG“ hat sich seit 2007 ausschließlich auf die Archivierung von elektronischen Literaturmagazinen spezialisiert, was durch seine Verortung am Innsbrucker Zeitungsarchiv erklärbar ist. Es sammelt seit September 2008 regelmäßig und ermöglicht seit Ende 2009 auch (ausschnittsweise) einen Abruf der archivierten Versionen über einen Online-Viewer. In ihrem Beitrag schildert *Renate Giacomuzzi* detailliert, welche Lösungen DILIMAG für die urheberrechtlichen Bedenken der Zeitschriften und für die technischen Probleme des Harvestens gefunden hat. *Hans Kristian Rustad* schildert Bemühungen um die Archivierung digitaler Literatur in den nordeuropäischen Ländern und betont die charakteristischen Eigenschaften dieser Tradition. Obwohl die Geschichte der elektronischen Literatur in Nordeuropa vergleichsweise lang und reich ist, gibt es nur vereinzelte nationale Bibliotheken, die die Werke auch archivieren. Eine Initiative, die diesem Mangel abzuwehren trachtet, ist die Organisation „Elinor“ („Electronic literature in the Nordic countries“), deren Arbeit im Artikel ausführlich dis-

kutiert wird. Der Artikel von *Patricia Tomaszek* schließt an die Beiträge von Joseph Tabbi und Scott Rettberg an und stellt ein Archivierungs-Projekt vor, das die ELO in Zusammenarbeit mit dem webbasierten Service „Archive-it“ durchgeführt hat. Dieses Projekt war von der amerikanischen Library of Congress in Auftrag gegeben worden und archivierte 300 Werke, darunter auch einschlägige Zeitschriften und Blogs. In ihrem Beitrag diskutiert Tomaszek insbesondere das zum Einsatz gekommene Begutachtungsverfahren.

Die Beiträge in diesem Band bieten eine Bestandsaufnahme der Debatte Ende des Jahres 2009 / Anfang 2010. Eine Fortsetzung findet der solchermaßen hier archivierte Diskurs im Web an der URL: <<http://delicious.com/HeikoIdensen/netlit-archi-viren>>. Unter dem Tag „netlit-archi-viren“ hat Heiko Idensen, einer der ‚Pioniere‘ der deutschen Netzliteratur, im Netz verschiedenste Sharing-Dienste, soziale Plattformen, soziale Netzwerke und eigene Texte verknüpft und aggregiert. Im Gegensatz zu den fixierten Texten in diesem Band stellt der Beitrag von Idensen gewissermaßen ein lebendiges, verteiltes und gemeinschaftliches „archi-vi(e)ren“ von Netzliteratur-Projekten, -Dokumenten und -Konzepten dar. Gedacht ist das paradigmatische „netlit-archi-viren“ als ein möglicher Ausgangspunkt zur Fortsetzung und Fortschreibung der kollaborativen Aspekte der Netzliteratur im Nachgang zu diesem Band.

Die Herausgeber bedanken sich bei den Autorinnen und Autoren für Ihre Mitwirkung an diesem konzeptionell und medial etwas ‚ungewöhnlichen‘ Band. Für die abschließenden sprachlichen Korrekturen an den Beiträgen danken wir sehr herzlich Jane Bishop, La Jolla, USA (englischsprachige Artikel) und Petra Blättermann, Quellendorf, Deutschland (deutschsprachige Aufsätze).

Literatur

Cramer, Florian, 2009. E-Mail vom 26.08.2009. (unveröffentlicht).

Hartling, Florian, 2010. „Not in Archive“. Zum Internet als Dispositiv der Archivierung. In: Giacomuzzi, Renate/ Stefan Neuhaus/ Christiane Zintzen (Hgg.), 2010: Digitale Literaturvermittlung. Praxis, Forschung, Archivierung. Innsbruck. (im Druck)

Anschriften der Herausgeber:

Florian Hartling
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Dept. Medien- und Kommunikationswissenschaften
06099 Halle
E-Mail: florian.hartling@medienkomm.uni-halle.de

Beat Suter
Studienvertiefung Gamedesign
Zürcher Hochschule der Künste

*Ausstellungsstrasse 60
CH-8005 Zürich, Schweiz
E-Mail: beat.suter@zhdk.ch*